

Angst vor „einsamen Wölfen“

Wie der Terror sein Gesicht verändert hat

München Paris, Brüssel, Istanbul, Nizza – und jetzt ein Regionalzug bei Würzburg, jenseits von Großstädten und Menschenansammlungen, irgendwo in der Provinz. Es sieht so aus, als habe der Terror eine neue Dimension erreicht: nicht vernetzte, unauffällige Täter, die sich extrem schnell radikalisiert und mit alltäglichen Gegenständen an unverdächtigen Orten eine Spur des Schreckens hinterlassen. Es ist der Terrorismus, den Sicherheitsbehörden am meisten fürchten. Gegen ihn gibt es kaum präventive Mittel.

„Es ist ja genau die Strategie des Islamischen Staates, mit solchen uneinschätzbaren Anschlägen eine Polarisierung hervorzurufen“, sagt der Terrorexperte Peter Neumann vom King's College in London. „Es ist eine Art Teufelskreis: Die Extreme auf beiden Seiten der Bevölkerung erstarken, auf der islamistischen und rechtspopulistischen Seite.“

In der Wahllosigkeit von Ort und Opfern sehen Experten eine neue und alarmierende Stufe. „Der Amokläufer, wie man ihn aus der Literatur kennt, hat ein Ziel, das er als Ursache seines Leidens sieht: der Arbeitsplatz, der ihm gekündigt wurde, die Schule, an der er erfolglos war“, sagt der Direktor der Kriminologischen Zentralstelle in Wiesbaden, Martin Rettenberger. Der IS gibt Ziellosen nun ein – vermeintliches – Ziel. Das Infame: Dieses Ziel ist überall. „Es sind einsame Wölfe, denen der Islamische Staat eine Projektionsfläche bietet und ihnen erlaubt, ihre persönlichen Probleme in ein politisches Projekt zu verwandeln“, sagt Neumann. „Der IS gibt ihnen sozusagen die Lizenz, die Marke Islamischer Staat dafür zu nutzen.“

Würzburg und Nizza stehen auch nach Einschätzung der europäischen Polizeibehörde Europol für eine wachsende Bedrohung durch „einsame Wölfe“. IS und Al-Kaida hätten „wiederholt in westlichen Staaten lebende Muslime aufgerufen, als Einzeltäter Angriffe in ihren Ländern zu verüben“. Obwohl sich die Täter von Würzburg und anderer Attacken der jüngsten Zeit zum IS bekannten, gebe es keine Beweise für Verbindungen zu der Gruppierung. Laut dem neuen Europol-Jahresbericht wurden 2015 in den 28 EU-Staaten 151 Menschen bei Anschlägen getötet und mehr als 350 verletzt. Die EU habe 2015 einen „deutlichen Anstieg von Opfern durch Terroranschläge“ erlebt, so Europol-Chef Rob Wainwright. (dpa, afp)

Vier Tätertypen des IS

Europol unterscheidet vier Tätertypen:

- **Einzeltäter** Die Täter der jüngsten Anschläge handelten allein, werden vom IS aber als ihre „Soldaten“ gepriesen. Diese „einsamen Wölfe“ sind sehr empfänglich für die IS-Propaganda und radikalisiert sich. Wissenschaftliche Studien belegen, dass 35 Prozent der Einzeltäter der vergangenen 15 Jahre psychisch gestört waren.

- **Kinder** Im IS-Gebiet im Irak und Syrien leben viele ausländische Kämpfer mit ihren Kindern. Nach Erkenntnissen der Geheimdienste bildet der IS diese Kinder gezielt zur neuen Generation Fanatiker oder sogar Terroristen aus.

- **Frauen** Unter den ausländischen IS-Kämpfern im Irak und Syrien sind viele Frauen. In Europa spielen sie eine wichtige Rolle bei der Rekrutierung neuer Kämpfer und trainieren auch mit Waffen. In Zukunft können sie laut Europol eine aktivere Rolle bei Anschlägen spielen, auch als Selbstmord-Attentäter.

- **Flüchtlinge** Bisher gibt es keine konkreten Beweise, dass potenzielle IS-Terroristen systematisch mit Flüchtlingen nach Europa einreisen. Aber gerade Syrien-Flüchtlinge könnten sich in Europa schnell radikalisiert, warnt Europol. (dpa)



So kann das aussehen: ein Gemeinschaftszimmer von unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen in Döberkitz bei Bautzen (Sachsen) – samt Fan-Ecke für Angela Merkel.

Foto: Oliver Killig, dpa

Sie wollen doch alles richtig machen

Spurensuche I Überall gibt es Wohngruppen für minderjährige Flüchtlinge – auch in Marktoberdorf. Die jungen Männer gehen zur Schule, planen eine Ausbildung, üben Deutsch. Warum das Attentat von Würzburg sie so wütend macht

VON THERESA HELD

Marktoberdorf Im Flur tönen arabische Lieder vom Handy. Zwei minderjährige Flüchtlinge lümmeln auf der Couch im Wohnzimmer, unterhalten sich und drücken auf ihren Smartphones herum. Nebenbei läuft der Fernseher. Nach und nach trudeln die Mitbewohner ein. Sie waren in der Schule. Daheim sind sie momentan in einer Wohngruppe der Rummelsberger Diakonie in Marktoberdorf im Ostallgäu.

„Nach dem Frühstück habe ich den Jungen noch zum Arzt gefahren, als die anderen dann in der Schule waren“, informiert eine Betreuerin den Fachdienstleiter Michael Kemner, der sie nach der Nachtbereitschaft jetzt ablöst. Gemeinsam mit Kemner kocht einer Reis für die ganze Gruppe. „Das ist Reis mit Huhn und süßen Tomaten“, erklärt ein 17-Jähriger, der hier Jamar heißen soll. Wie die anderen jungen Flüchtlinge will er seinen richtigen Namen nicht in der Zeitung lesen. Jamar kommt aus Afghanistan. Seit November 2015 lebt er in Deutschland.

Jamar lacht viel, wirkt locker. Er spielt gerne Volleyball. In der Wohngruppe sprechen er und seine Mitbewohner Deutsch. Anders würden sich die neun Jugendlichen aus Somalia, Gambia, Syrien, Pakistan und Afghanistan untereinander nicht verstehen. Rund um die Uhr werden sie von Erzieherinnen, Sozialpädagogen und Psychologinnen

betreut. Wenn Jamar 18 wird, zieht er wahrscheinlich aus und ist dann auf sich gestellt. In Ausnahmefällen unterstützen die Jugendämter die Heranwachsenden noch länger. So könnten sie gefestigter ins Erwachsenenleben starten, erklärt Thomas Reuß, Bereichsleiter der Rummelsberger Diakonie für unbegleitete Minderjährige im Allgäu.

Suliman wird an diesem Tag noch nach Seeg fahren, wo er im Verein Fußball spielt. Er ist schon 18, darf aber noch in der Gruppe leben. In seinem fein säuberlich aufgeräumten Zimmer steht ein Bauchmuskeltrainer. Der Somali ist seit mehr als einem Jahr in Deutschland. „Ich möchte Krankenpfleger werden“, sagt der hochgewachsene junge Mann mit zuversichtlichem Blick. Praktika beim Bäcker, im Kindergarten und im Krankenhaus hat er schon gemacht.

Junge Flüchtlinge in Bayern

- Ende März waren nach Angaben des Sozialministeriums mehr als 15 500 minderjährige Flüchtlinge in Bayern untergebracht. Zuständig für sie sind die Jugendämter.
- Fast jeder zweite stammte zuletzt aus **Afghanistan**.
- 17,5 Prozent der 2015 registrierten minderjährigen Flüchtlinge kamen aus **Syrien**, zehn Prozent aus **Eritrea** und 7,5 Prozent aus **Somalia**. (dpa)

Während die Jugendlichen über ihre Pläne sprechen und auf ihre Handys tippen – Internet gibt es täglich für zwei Stunden –, spricht die Psychologin im Garten mit einem jungen Gambier. Er lebt noch nicht lange in Marktoberdorf. Die Psychologin erklärt später, dass Flüchtlinge durch das Erlebte posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) entwickeln können.

Diese Erkrankung könne Integration und Ankommen erschweren, sagt Thomas Reuß. Dass sich der Mensch deshalb eher radikalisiert, glaubt er nicht. Die Ereignisse von Würzburg erschüttern ihn. Auch der Axt-Attentäter lebte als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling in Deutschland. „Die beste Prävention vor Radikalisierung ist es, Hoffnung, Perspektiven und Chancen zu geben“, sagt Reuß. Das Attentat zeige, dass junge entwurzelte Men-

schen unbedingt intensive Begleitung brauchen. „Wenn ich will, dass diese Menschen durch angenehmes Verhalten auffallen, dann muss ich gerade am Anfang in sie investieren“, sagt der Pädagoge.

Auch der junge Mann, der am frühen Abend zu Besuch kommt, ist betroffen von dem Axt-Attentat. Ousman spricht schon beinahe fließend Deutsch. Seit 17 Monaten ist er im Land. Bis vor einem halben Jahr wurde er in der Wohngruppe betreut. Kurz nach seinem 18. Geburtstag zog er aus. Bis Ousman 15 war, lebte er in einem Dorf in Gambia. Er habe es bei seiner Familie nicht mehr ausgehalten, erzählt er. „Das ist sehr schwierig. Du kannst nicht planen“, sagt er mit ernster Miene und dreht eine Haarsträhne nach. Gambia gilt als sicheres Herkunftsland. Ousman weiß nicht, ob er bleiben darf. Dennoch blickt er

nach vorn: Im September beginnt er in Kempten eine Ausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik. Bis er sie abgeschlossen hat, darf er nicht abgeschoben werden. Von seiner Berufsintegrationsklasse hätten bisher 14 junge Erwachsene eine Ausbildungsstelle gefunden, zwei würden direkt arbeiten und zwei hätten noch nichts, sagt Schulleiter Remigius Kirchmaier.

„Immer wenn mir ein Land nicht gefallen hat und ich keine Ruhe oder Frieden hatte, hab ich mir gesagt: ‚Ich haue ab‘“, sagt Ousman und knetet dabei seine Hände. Zwei Jahre war er auf der Flucht. „Mein Ziel war nicht Deutschland, ich bin einfach weggegangen und plötzlich war ich hier“, sagt er beinahe mehr zu sich selbst. „Die Jugendlichen müssen hier zur Ruhe kommen“, erklärt Reuß. Die Pädagogen wollten Sicherheit und Stabilität vermitteln. Mit Fleiß hätte ein Jugendlicher die Chance, hier Arbeit zu finden und sein Leben selbst zu gestalten, sagt Reuß. Dieser Halt sei wichtig, damit ein Junge sich nicht radikalisiert.

Die Tat in Würzburg hinterlässt auch in Marktoberdorf Spuren. Die Jugendlichen sind sehr betroffen. Sie sitzen auf dem Sofa im Wohnzimmer und verfolgen die Berichterstattung in der Tagesschau. Sie merken, dass sich ihre Situation in Deutschland wegen der Terroristen, vor denen sie doch geflohen sind, gerade verschlechtert. Das macht sie wütend – sie wollen doch alles richtig machen.



Betreuerin Christin Karl spricht in der Marktoberdorfer Wohngruppe mit „Jamar“ (links) und „Suliman“.

Foto: Theresa Held

Ein junger Afghane? Oder doch eher aus Pakistan?

Spurensuche II Die wahre Herkunft des Axt-Attentäters gibt Rätsel auf. Für beide Varianten gibt es mögliche Indizien

Eine Frage, die die Ermittler beschäftigt: Wieso hatte der junge Attentäter, der in einem Zug in Würzburg Fahrgäste schwer verletzt hat, pakistanische Dokumente? Bisher gingen die Behörden davon aus, dass der junge Mann aus Afghanistan stammt.

Wieso kann der Axt-Attentäter von Würzburg auch Pakistaner sein?

Unter Berufung auf Sicherheitskreise hatten Medien berichtet, dass es Zweifel an der Herkunft des 17-jährigen Flüchtlings gebe. Man habe zum Beispiel ein pakistanisches Dokument in seinem Zimmer gefunden. Demnach könnte der junge Mann sich als Afghane ausgegeben haben, um in Deutschland leichter Asyl zu bekommen.

Wie wahrscheinlich ist es, dass der Attentäter Pakistaner war und sich nur als Afghane ausgegeben hat?

Das passiere durchaus, heißt es aus dem pakistanischen Innenministerium. Jährlich verließen rund 500 000 Pakistaner ihre Heimat, um in einem anderen Land ein besseres Leben zu finden. Viele von ihnen würden sich mithilfe von Menschenhändlern nach Europa durchschlagen. Allerdings werden Pakistaner dort grundsätzlich als Wirtschaftsfüchtlinge angesehen und schnell wieder zurückgeschickt (rund 90 000 Pakistaner allein im Jahr 2014). Weil in Afghanistan wieder Krieg herrscht und Flüchtlinge von dort ein höheres Schutzbedürfnis haben, werden afghanische Asyl-anträge öfter befürwortet. Es ist für

Pakistaner leicht, sich als Afghane auszugeben, weil in den Nachbarländern teilweise die gleichen Sprachen gesprochen werden.

Wie schätzt es Bundesinnenminister Thomas de Maizière ein?

Er sagt, es gebe Hinweise, dass der Attentäter von Würzburg kein Afghane gewesen sei, sondern ein Pakistaner. Die Volksgruppe der Paschtunen lebe in beiden Ländern, deshalb sei eine Zuordnung schwierig.

Gibt es auch Gegenargumente zu der Pakistan-Theorie?

Viele Afghanen besitzen pakistanische Dokumente, zum Beispiel weil sie eine Weile in Pakistan gelebt haben. Der junge Attentäter könnte sich dort als Flüchtling aufgehalten

haben. Viele Millionen Afghanen sind in den vergangenen Jahrzehnten vor den Kriegen nach Pakistan geflohen. Derzeit leben immer noch rund 1,5 Millionen registrierte und geschätzt eine Million nicht registrierte Afghanen dort. Im Frühjahr stammten bis zu 20 Prozent der afghanischen Flüchtlinge in Europa aus den Flüchtlingslagern im Iran oder in Pakistan.

Was lässt sich aus dem Video des Axt-Attentäters über dessen Identität sagen?

Der Attentäter spricht eine der beiden Haupt-Landessprachen Afghanistans, Paschtu. Diese Sprache wird auch in Pakistan gesprochen, vor allem in den Grenzgebieten zu Afghanistan. Sprache und Vokabular des

Videos scheinen eher auf eine afghanische Herkunft zu deuten. Die Indizien: Der Akzent klingt ostafghanisch, als stamme der junge Mann zum Beispiel aus Laghman oder Nangarhar; Letzteres grenzt an Pakistan. Außerdem ist sein Paschtu recht rein. Viele pakistanische Paschtunen mischen Urdu-Vokabeln (Urdu ist die Landessprache Pakistans) und englische Wörter in ihre Sprache. Afghanische Paschtunen mischen bisher kaum mit anderen Sprachen. In dem zwei Minuten und 20 Sekunden dauernden Video sind die einzigen Nicht-Paschtu-Wörter „airport“ und „target“ und „Fawj“ für Armee in Urdu. Einige arabische Vokabeln werden tagtäglich auch in afghanischem Paschtu verwendet. (dpa)